

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 34

Rubrik: Narrengazette

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ogi kollert. Der Kolumnist Helvetius der *Berner Zeitung* hat für eine hundstägliche Kolumne die Form japanischer Haikus gewählt: Dreizeiler mit 5, 7 und 5 Silben, total 17 Silben. Kostproben: «Der Sport macht uns fit. / Wir werden fit und fitter ... / Und sind stets kränker.» Sowie: «Der Ogi kollert. / Der Delamuraz felbert. / Aber Cotti sticht.»

Feiertagsakzente. Also stimme es, meint das *Badener Tagblatt*, halt doch, dass nunmehr die Schweden das Sagen hätten bei ABB (Asea Brown Boveri). Denn früher war bei BBC (wie der Betrieb damals noch hiess) am 1. August konsequent Feiertagsruhe. Heuer aber wurde in verschiedenen ABB-Abteilungen am Nationalfeiertag emsig gebüffelt. Das Blatt: «Vermutlich hat man dafür dann am schwedischen Nationalfeiertag frei». Doch wozu so lange warten? Schweden, wo am 8. August jeweils die Krebsaison ausbricht, hat ja im Verlaufe des Monats August seine grossen Krebsfeste, die eine Art Silvesterstimmung in den Hochsommer zaubern und sogar in Helvetiens grösster Stadt organisiert werden.

Happy Dogday. In *Das Magazin* wird mit «Happy Birthday» der Geburtstag des bellenden Freundes der Menschen gefeiert. Unser ältestes Haustier feiere schon 20000. Geburtstag. Denn um 18000 vor Christus habe sich der Jäger zum viehzüchtenden Nomaden gewandelt und, wie man annehme, von ihm domestizierte Wölfe, später Hunde, dabei halfen, die Rentierherden zusammenzuhalten. Das «Prosit auf den bellenden vierbeinigen Liebling» ist nicht ohne hundstäglichen Beigeschmack.

Blauer Dunst. Ein Leser belehrt die *Süddeutsche Zeitung*: «Schauen Sie doch einmal genauer hin. Dann wird Ihnen auffallen, dass nur der (oder die) in der Politik eine Chance hat, der entweder rauchresistent (also starker Passivraucher) oder selbst Kettenraucher ist. Politik wird also im wesentlichen von Suchtkranken gemacht. Dementsprechend sieht sie auch aus.»

Handicap Schweinsfuss. Jeder Aspekt der Französischen Revolution ist, so findet die *Welt am Sonntag*, in den letzten Wochen abgehandelt worden. Ausnahme: Der Aspekt, was die Leute damals assen. König Ludwig XVI. von Frankreich zum Beispiel, wie andere Aristokraten geflohen, wurde erkannt, als er 1791 in Sainte Menehould versuchte, aus Frankreich zu fliehen. Er liess trotz der gefährlichen Stunde anhalten, weil er «nichts so dringend zu essen wünschte wie Schweinsfüsse.» Und es gibt noch heute das Rezept «Pieds de porc à la Sainte Menehould». Vor der Hinrichtung genoss der König allerdings dann «ein geröstetes Huhn und eine halbe Flasche Bordeaux».

Superorganisatoren. Expo, die Weltausstellung mit Millionenbesuch aus aller Welt, will 1995 von der Stadt Wien veranstaltet werden, obwohl laut *Kurier* «schon die Organisation eines demgegenüber harmlosen Campingtreffens in der Bundeshauptstadt im Chaos endet.»

Nichts Bleibendes. Katja Stauber, unter anderm Moderatorin des neuen Erfolgsquiz «Persona» des Schweizer Fernsehens, distanzierte sich im Interview mit der Zürcher Quartierzeitungs-Beilage *Downtown* von Schweinefleisch («Schwiinigs, nein dankel»), Roquefort («bitter und scharf»), rühmte aber Milchreis mit Zutaten. Und äusserte zum Thema «Kochen»: «Kochen geht mir zu lange. Man kocht fünf Stunden, und dann ist alles in fünf Minuten weg. Es ist nichts Bleibendes, ausser dass man zunimmt.»

Bisschen eigenartig. Kaplan August Paterno sagte laut *Kronenzeitung* bei der Weihe der neuen Filiale der Vorarlberger Hypobank in der Wiener Singerstrasse: «Ich empfinde es als ein bisschen eigenartig, einer neuen Bank den Segen zu geben. Man sagt meinem obersten Chef vor 2000 Jahren ein gestörtes Verhältnis zum Geld nach. Immerhin kann man das von einigen seiner Filialdirektoren im Vatikan dann nicht mehr behaupten.»

Hochzeitsfrass. Theologen, Linguisten, Literaturforscher, Volkskundler, Sozialwissenschaftler sowie Ernährungs- und Medizinhistoriker haben vier Tage alle wissenschaftlichen Aspekte des Essens durchgekaut; das Resultat soll im Herbst als Buch vorliegen. Laut *Kölner Stadt-Anzeiger* möchte Professor Alois Wierlacher in Bayreuth das Essen «interdisziplinär» an der Uni verankern. Er wettete übrigens auf Askese und den «verschnittenen Mässigkeitbegriff». Und der Schriftsteller Ludwig Harig leistete Schützenhilfe mit einem Hinweis auf die Heilige Schrift: «Welch ein Glück für die biblische Geschichte und für psychologische Anthropologie, dass auf der Hochzeit zu Kanaan nicht gegessen und getrunken, sondern gefressen und gesoffen wurde.»

Einseitig. Die Ostberliner Zeitschrift *Eulenspiegel* mokiert sich unter anderm über das mangelhaft qualifizierte Personal in Leipziger Gaststätten. Die Folgen seien «zwar weitreichend, gingen aber bisher nicht so weit, dass sich die Gastronomen beispielsweise bei Preisfestlegungen für Speisen und Getränke zu ihren Ungunsten verrechneten.» Es habe bisher komischerweise immer nur den Gast getroffen.

Kleiner Fisch. Die *Schweizer Illustrierte* macht den Sänger Simon Estes zum «Startenor und Wahlschweizer». Indessen: Estes ist Bassbariton. Einen bedeutend grösseren Fisch (oder wäre Ente besser?) zog indessen kürzlich *Blick* an Land, als er General Dufour zum Oberbefehlshaber im Ersten Weltkrieg machte. Meienbergs Buch über General Wille nicht gelesen?

Sauerapfelbiss. Der Schwingerkönig Harry Knüsel, 1987 wegen unerlaubter Werbung vom Eidgenössischen Schwingerverband gesperrt, verlangt neuerdings, was sein Verband als unschwingerisch empfindet, 300 Franken für ein Interview. Die *Sonntagszeitung* zückte ihren Lesern zuliebe die Brieftasche: «Wir bezahlten Harry Knüsel widerwillig die geforderten Franken. Ohne Bares wollte er nicht mit uns reden.» Was nur ganz entfernt an jenen Journalisten erinnert, der zu sagen pflegte: «Mir fällt nur etwas ein, wenn ich Geld sehe.»

